

Bei aller Zurückhaltung in der Information wurde aber doch deutlich, daß Johannes Paul II. der Frage der *Beziehung zwischen Kirche und Kultur* besondere Bedeutung zumißt: Er lege, so sagte er in der Schlußansprache, großen Wert auf die Meinungen der Kardinäle zu diesem Punkt. Mit einem langen Zitat aus „*Gaudium et spes*“ wird unterstrichen, daß sich die Kirche für die Entwicklung der Kultur einsetzen müsse. Davon hänge letztlich das Schicksal von Kirche und Welt in den letzten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts ab. Dem Kommuniké zufolge hatten die Kardinäle dafür plädiert, daß die Kirche der Kultur nicht nur apologetisch gegenüberreten dürfe. Sie müsse vielmehr ihren Beitrag zur Lösung der großen Gegenwartsprobleme einbringen. Dazu müßten die schon bestehenden Institutionen weiter gefördert und unter Umständen auch neue geschaffen werden. Der Papst selbst hatte in der Eröffnungsansprache auf die von Pius XI. gegründete Päpstliche Akademie der Wissenschaften verwiesen, die im Anschluß an die Vollversammlung im Beisein der Kardinäle eine Gedächtnisfeier zum 100. Geburtstag von Albert Einstein abhielt. Wie Pius XI. den Dialog mit Mathematik und Naturwissenschaft gesucht habe, müsse sich die Kirche jetzt um das Gespräch mit der gegenwärtigen Anthropologie bemühen.

Die Probleme sind gestellt

Nach der Vollversammlung steht zumindest eines fest: Johannes Paul II. wird das *Kardinalskollegium* künftig stärker zur Beratung heranziehen. Zum Schluß der Vollversammlung sprach er von ihr als von einer „wichtigen Etappe auf dem Weg der Kollegialität im Geist des Zweiten Vatikanums“ und wies darauf hin, daß diese Begegnung der Auftakt zu einem weiteren Austausch von Ideen und pastoralen Anliegen gewesen sei. Dabei muß noch weitgehend offenbleiben, wie sich der Papst schließlich die Aufgabenteilung zwischen Kardinalskollegium und Bischofssynode vorstellt. In seinem Schlußbericht zur Vollversammlung meint *Henri Fesquet*: in „Le

Monde“ (11./12. 11. 1979): „Man kann also in den kommenden Jahren eine zweifache Ausübung der Kollegialität erwarten.“ Durch die Vollversammlung sind zunächst Probleme gestellt worden; wie sie gelöst werden, müssen die nächsten Jahre zeigen. Die Kardinäle wurden aufgefordert, in den nächsten drei Monaten weitere Vorschläge und Voten zu den drei besprochenen Themenkomplexen nach

Tagung der Konferenz Europäischer Kirchen auf Kreta

Der 1959 gegründeten Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) gehören gegenwärtig 112 protestantische, anglikanische, altkatholische und orthodoxe Kirchen aus allen Ländern des Kontinents mit Ausnahme Albaniens an. Zu ihrer achten Vollversammlung trafen sich die Delegierten dieser Kirchen vom 18. bis zum 25. Oktober in Maleme auf Kreta. Es nahmen insgesamt über 400 Delegierte, Berater und weitere Persönlichkeiten teil, darunter acht offizielle Delegierte der EKD. Die letzte Vollversammlung hatte 1974 in Engelberg stattgefunden (Vgl. HK, November 1974, 557f.). Diesmal fungierte erstmals in der zwanzigjährigen Geschichte der KEK eine *orthodoxe Kirche als Gastgeber*. Die Wahl des Tagungsortes hing dabei eng mit dem Schwerpunktthema der achten Vollversammlung zusammen: Sie sollte besonders der Begegnung mit Spiritualität und Theologie der Ostkirche dienen.

Der Heilige Geist und SALT II

So wurden auch die drei Hauptreferate zum Tagungsthema „In der Kraft des Heiligen Geistes – frei für die Welt“ allein von orthodoxen Theologen bestritten. Man verband damit einmal die Absicht, dem pneumatologischen Defizit der anderen Konfessionen aufzuhelfen. Gleichzeitig sollten die grundsätzlichen theologischen Überlegungen zur Pneumatologie auch den Rahmen für die in Fortführung der

Rom zu schicken. Erst dann wird die Arbeit der Vollversammlung abgeschlossen sein. Entscheidungen sind wohl zunächst in den Bereichen Kurienreform und Finanzen des Vatikans zu erwarten. Man kann aber auch darauf gespannt sein, ob es beim angekündigten Dialog mit der modernen Kultur über allgemeine Absichtserklärungen hinaus zu neuen Ansätzen kommt. U. R.

bisherigen Arbeit der KEK auf der Vollversammlung anzusprechenden konkreten Probleme ökumenischer Zusammenarbeit in Europa umreißen. Der in Genf lehrende Athener Theologe *Christos Yannaras* appellierte im ersten Referat an die europäischen Kirchen, sich wieder stärker auf den Heiligen Geist zu besinnen. Er brachte dabei die Krise des europäischen Christentums in unmittelbare Beziehung zur Geistvergessenheit: „Indem wir das belebende Wirken des Heiligen Geistes einfach vergaßen, haben wir aus dem Christentum häufig einen ideologischen Überbau für unsere materialistische Zivilisation oder für eine konventionelle Moral gemacht, wie sie wahrhaft nach dem Leben dürstenden Menschen nicht würdig ist.“ Dem Christentum dürfe es nicht nur darum gehen, die Sittlichkeit des Individuums zu verbessern oder Veränderungen an der sozialen oder politischen Oberfläche des Lebens anzustreben: „Das Christentum, das wir zu verkündigen haben, ist das Evangelium der Freiheit und der Andersheit des Menschen, die sich über Tod und Verderbnis hinaus verwirklicht, und ist belebendes Wirken des Heiligen Geistes.“

Auch die beiden anderen Referate versuchten, aus einer Neubesinnung auf das Wirken des Geistes Perspektiven für die Zusammenarbeit der Kirchen und ihre Aufgaben in der Gesellschaft zu gewinnen. So wies der in Oxford lebende Archimandrit *Kallistos Ware* darauf hin, daß sich angesichts des Pfingstereignisses Einheit und Vielfalt nicht mehr ausschließen. Die Vielzahl

der Sprachen werde durch den Pfingstgeist zwar nicht beseitigt, höre aber auf, Ursache von Spaltungen zu sein. Noch konkreter ging der russisch-orthodoxe Metropolit *Alexy* von Tallin und Estland, einer der Präsidenten der KEK, auf die Beziehung zwischen dem Geist Gottes und der politischen Realität in Europa ein. Der Dienst der Christen müsse heute einen konkreten, geistlich-materiellen Charakter annehmen und eine Synthese zwischen liturgischem Dienst und sozialem Handeln versuchen. Auf das SALT-II-Abkommen bezogen, hieß das für den Metropoliten: „In der Kirche sieht man in diesem SALT-Abkommen nicht nur einen edlen Triumph der Weisheit zwischen den führenden Vertretern zweier Großmächte, sondern auch einen Ausdruck der sichtbaren Kraft des Heiligen Geistes.“ Diese einfache Logik machte sich die Vollversammlung allerdings nicht zu eigen: In der zum Schluß verabschiedeten *Botschaft an die Christen Europas* wird die Aufrüstung als Signal der Angst zwar ausführlich angesprochen, dabei werden aber eher vorsichtige und ausgewogene Formulierungen gewählt. Diese Botschaft schlägt im ganzen einen weiten Bogen: Der Heilige Geist, so heißt es, gebe den Kirchen die Freiheit, aufeinander zuzugehen und geistliche Erfahrungen miteinander zu teilen. Er befreie vom Geist der Selbstsucht, der Maßlosigkeit und der Angst, die sich der Christen in Europa bemächtigt hätten: „Gottes Geist verwehrt es uns, uns in unsere Innerlichkeit zurückzuziehen und die Welt sich selbst zu überlassen; er bringt uns im Innersten zur Stille, damit wir uns auf das Äußerste beanspruchen lassen zur Verantwortung für die Welt“ (epd, 30. 10. 79).

Auf diesem Hintergrund beschäftigte sich die Vollversammlung in vier Sektionen unter den Themen: „Hüter des Lebens, Boten des Friedens in einer bedrohten Welt“, „Verkündigung und Dienst – zukünftige Aufgaben für die Kirchen Europas“, „Getrennte Kirchen in Europa – auf der Suche nach Gemeinschaft und Einheit“ und „Theologie in Europa – zwischen Spiritualität und Welterfahrung“, mit einer Vielzahl von Einzelproblemen:

Friedenserziehung, Entwicklungspolitik, ausländische Arbeitnehmer, neuer Lebensstil, Ämteranererkennung – um nur einiges aus den Sektionsberichten zu nennen.

Finanzielle Schwierigkeiten

Daß trotz des Bekenntnisses zur Kraft des Heiligen Geistes die Grundstimmung der Vollversammlung nicht durchgängig zuversichtlich-optimistisch war, lag nicht zuletzt an der *finanziellen Malaise der KEK*, mit der man sich auf Kreta herumschlagen mußte. Die Vielzahl der behandelten und für die weitere Arbeit vorgeschlagenen Themen stand in unübersehbarem Gegensatz zu den begrenzten finanziellen Möglichkeiten der Organisation. So weisen sowohl der allgemeine Haushalt wie der Studienhaushalt für 1979 beträchtliche Defizite auf. Im Haushaltsjahr 1978 konnte nur knapp die Hälfte der Ausgaben im allgemeinen Haushalt durch die teilweise recht spärlich fließenden Mitgliedsbeiträge der Kirchen gedeckt werden.

Das so entstehende Dilemma wurde besonders bei der Frage der Finanzierung des von der KEK im Jahr 1977 mit den Kirchen der USA und Kanadas vereinbarten *Menschenrechtsprogramms* deutlich. Nachdem der Finanzbericht klargelegt hatte, daß bisher nur etwa ein Viertel der dafür von den europäischen Kirchen aufzuwendenden Beträge als gesichert angesehen werden können, beschloß die Vollversammlung zunächst, die Mitarbeit der KEK an diesem ihren Zielsetzungen nach zentralen Projekt zurückzustellen. Erst nach dem Appell einiger Delegierter, die die Vollversammlung zu einem Zeichen der Glaubenskraft aufforderten, wurde dieser Beschluß wieder rückgängig gemacht: zumindest der Start des Menschenrechtsprogramms soll jetzt sichergestellt werden. In der durch Finanzbeschlüsse ebenfalls eingegengten sonstigen Studienarbeit der KEK sollen nach den Empfehlungen des Weisungsausschusses die Themen „Ökumenismus in Europa“ und „Im Dienst für den Frieden“ weiter im Mittelpunkt ste-

hen. Daneben wurde u. a. die Beschäftigung mit den Fragen von Umweltschutz, diakonischem Lebensstil, der Rolle der Frau und der Minderheiten in Kirche und Gesellschaft angeregt. Als wichtig für die weitere Arbeit erachtet die KEK auch die stärkere Einbeziehung der Ortsgemeinden in die ökumenische Bewegung in Europa.

Die Diskussion der Vollversammlung über die Frage eines *möglichen Beitritts der katholischen Kirche* zur KEK wurde durch die Grußbotschaft des ökumenischen Patriarchen *Demetrios* von Konstantinopel angestoßen. Der Patriarch sprach darin den „offiziellen Wunsch“ aus, die katholische Kirche möge der KEK beitreten.

Der Generalsekretär der KEK, *Glen Garfield Williams*, erklärte bei einer Pressekonferenz in Maleme, die KEK sei von diesem Wunsch aus Konstantinopel „ein wenig überrascht“ worden. Der Beitritt Roms sei gegenwärtig kein akutes Problem. Er wies aber in seinem Rechenschaftsbericht darauf hin, daß sich die Zusammenarbeit der KEK mit dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen seit der letzten Vollversammlung 1974 vertieft habe. Der bei der Tagung anwesende Sekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, Bischofsvikar *Ivo Fürer* (St. Gallen) teilte seinerseits mit, daß er die Bitte des Patriarchen seinem Rat übermitteln werde. *Pierre Duprey*, Subsekretär des Einheitssekretariats versicherte der KEK, daß durch den neuen Pontifikat nichts von dem rückgängig gemacht sei, was Rom bisher zur Ökumene gesagt habe. Allerdings wurde dann auf Wunsch der katholischen Beobachter ein Absatz, in dem der Wunsch auf einen Beitritt Roms zur KEK ausgedrückt werden sollte, nicht in den Text der Schlußbotschaft übernommen.

Nicht aus dem Schattendasein heraus

In einem Resümee der Vollversammlung kommt *Hans-Wolfgang Heßler* zu dem Schluß: „Auch die beschwichtigenden Voten haben bei dieser Tagung nicht verhindern können, daß Fragen an die Arbeit der KEK sowie

Fragen nach den Möglichkeiten ihres Fortbestandes schlechthin eskalieren ... Kaum ein Delegierter dürfte von dieser Konferenz mit einem guten Gefühl nach Hause gefahren sein“ (epd, 26.10.1979). Zwar ist für 1984 die nächste Vollversammlung geplant, die vermutlich in Schottland stattfinden wird. Dennoch bleibt erst abzuwarten, ob der Versuch, durch die Besinnung auf den Heiligen Geist und die intensivere Begegnung mit den orthodoxen Kirchen der Arbeit der KEK neue Im-

pulse zu geben, auch Früchte tragen wird. Wie nahe auch hier theologische Höhenflüge und konkrete Schwierigkeiten beieinander liegen, zeigte sich deutlich bei den Wahlen zum Beratenden Ausschuss: Nachdem anstelle des Athener Metropoliten *Chrysostomos* der Bischof der Landeskirche von Kurhessen-Waldeck, *Gernot Jung*, gewählt worden war, kam es zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die griechisch-orthodoxe Delegation zeitweise den Saal verließ. Der Dialog der

reformatorischen mit den orthodoxen Kirchen innerhalb der KEK bleibt aus theologischen wie politischen Gründen ein schwieriges Unterfangen. Sicher sind auf der Vollversammlung viele Themen angesprochen worden, die für alle europäischen Kirchen von großer Bedeutung sind und mit denen sie sich auch weiterhin auseinandersetzen müssen. Dennoch ist die KEK dadurch kaum aus ihrem Schattendasein im Ganzen der ökumenischen Bemühungen herausgetreten. U. R.

Entwicklungen

Wieviel Fernsehen braucht der Mensch?

Zum Verhältnis von personaler und medialer Kommunikation

Der Programm-Status-quo in der bundesdeutschen Fernsehlandschaft scheint in den 80er Jahren in Bewegung zu geraten: Ausstrahlung eines bundesweiten Vormittagsprogramms, Vermehrung der Programmalternativen mittels Kabel- und/oder Satellitenfernsehen -, wenn die Pläne nicht fallengelassen werden, steht unserem Land kurz- und mittelfristig ein erhebliches Mehr an Fernsehen bevor. Wie würde es sich auf das Netz persönlicher Kontakte, insbesondere auf die Familienbeziehungen, auswirken? Wieviel Fernsehen tut dem Menschen gut? Die mögliche Entwicklung provoziert keineswegs nur Fragen nach der Finanzierung, der Rechtsträgerschaft oder nach der Zukunft der Zeitungsverlage (vgl. auch HK, April 1979, 176-180).

Erst Mitteilung, der Austausch von Erfahrungen, Meinungen, Empfindungen macht den Menschen zum Menschen und stiftet Gemeinschaft. Die Existenznotwendigkeit wechselseitiger Kommunikation für Individuum wie Gruppe belegen uns viele Alltagsbeobachtungen und eine Fülle wissenschaftlich bewährter Befunde. Die Formen freilich, in denen soziale Kommunikation abläuft und sich manifestiert, sehen sehr unterschiedlich aus, je nach den gesellschaftlichen Gegebenheiten, in agrarischen Kleingruppen als in industriellen Großgesellschaften. In letzteren, so gilt eigentlich unbestritten, reicht das direkte, unmittelbare Gespräch unter den Mitgliedern nicht mehr aus. Vielmehr bedarf es angesichts der noch wachsenden komplexen Zusammenhänge, in die das Dasein des Menschen verflochten ist, technischer Hilfsmittel, um den Austausch der Ideen, Meinungen und Nachrichten zu leisten, die für die Orientierung und das sachgerechte Urtei-

len und Handeln in der Gesellschaft notwendig sind. Nur die Herstellung papierener oder gefunkter Foren kann diesen Austausch so laut und vernehmbar zum Ausdruck bringen, daß alle davon Kenntnis erhalten, die betroffen sind.

Darin liegt die Bedeutung von Presse, Hörfunk und Fernsehen: Sie sind heute unverzichtbare Bedingungen der Entfaltung des Menschen und der Gesellschaft. Ihr Schutz, ihre Förderung und ihr Ausbau sind erklärte öffentliche Aufgabe. Zu dieser Aufwertung der Massenmedien als „Instrumente der sozialen Kommunikation“ hat sich auch die Kirche in der Pastoralinstruktion „Communio et progressio“ durchgerungen (Pastoralinstruktion über die Instrumente der sozialen Kommunikation. Nachkonziliare Dokumentation, Band 11, Trier 1971).

Machen uns die Medien zu einer Gemeinschaft von Schweigern?

Direktkommunikation und mediale Kommunikation stehen freilich nicht nur in Ergänzung, sondern immer auch in Spannung zueinander. Das Gespräch, die zwischenmenschliche Begegnung auf der einen Seite und die Nutzung einer Zeitung, des Fernsehens auf der anderen schließen Gleichzeitigkeit strenggenommen aus. Beim Familienfrühstück mit Zeitung wird es gelegentlich schmerzlich bewußt: Die Teilnahme an medialer Kommunikation beschneidet zwangsläufig den Raum für das persönliche Gespräch.

Dies darf sicher nicht undifferenziert negativ gewertet